

Ana Schenk

Die Konstruktion eines Verhältnisses zwischen „Normalität“ und „Abweichung“ im Fachdiskurs zu Autismus-Spektrums-Störungen

Abstract: Im Rahmen dieser Untersuchung soll die fachsprachliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Verhalten, welches als normal oder gewohnt verstanden wird, und jenem, welches in Bezug zu Autismus-Spektrums-Störungen gesetzt und als Abweichung definiert wird, im Hinblick auf die Relevanz, Funktion und Tragweite eines Normativitätsbezugs näher betrachtet werden. Dieses Forschungsanliegen basiert auf der Kritik zahlreicher Autist*innen und deren Advokat*innen, dass insbesondere in Publikationen, die sich unmittelbar auf die Diagnose auswirken, defizitorientierte Perspektiven auf den Gegenstand eingenommen werden.

Keywords: Autismus, Diskurslinguistik, Fachsprache, Begriffsbildung, qualitative Annotation, Heuristik

Hierfür werden verschiedene explizite und implizite Formen von Normalitätskonstruktion untersucht, die im Rahmen der Begriffsbildung in Bezug auf Autismus-Spektrums-Störungen eine Rolle spielen. Obwohl mittlerweile unterschiedlichste Ansätze zur Beschreibung des Autismus-Spektrums vorhanden sind, wird fach- und intentionsübergreifend deutlich, dass insbesondere in Übersichtswerken die Darstellungen führender diagnostischer Manuals aufgrund ihrer weitreichenden Verbreitung übernommen oder zumindest an prominenter Stelle thematisiert werden. Als tragende Komponenten dieser Strategien sind beispielsweise die Kollektivierung des „Normalen“ und Individualisierung der „Abweichung“ oder die Annahme der Messbarkeit von Verhaltensweisen an einem implizit gesetzten Richtwert, unter anderem anhand von Komparativen, zu nennen. Diese Beobachtungen werden explorativ an einem Pilotkorpus vertieft und anhand einer diskurslinguistischen, qualitativ ausgelegten Annotationsstudie erweitert: Als Textgrundlage dient für diese Analyse die fünfte Ausgabe des *Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen*. Ziel ist es, verschiedene

Ana Schenk, Technische Universität Darmstadt, ana_rabia.schenk@tu-darmstadt.de

Darstellungsweisen zu identifizieren, deren Funktionen zu kategorisieren und die mögliche Auswirkung derselben auf die Perspektive auf Autismus-Spektrums-Störungen zu diskutieren. Daneben dient diese methodische Entscheidung der Elaboration differenzierter Annotationskategorien für großflächigere systematische Analysen.

1 Autismus: Stärke oder Defizit?

Falls man die Fachsprache wie Jahr (1993: 118) als „Instrument des Denkens und als Mittel der Weitergabe gewonnener Erkenntnisse“ versteht, kann daraus geschlossen werden, dass ein Ziel der Sachverhaltsdarstellung in der adäquaten Strukturierung und Vermittlung eines Untersuchungsgegenstands liegt. Aufgrund der vielen Dimensionen und diagnostischen Schwierigkeiten, die die Ergründung der Autismus-Spektrums-Störungen mit sich bringt, wird davon ausgegangen, dass die Nutzung des „Normalen“ als Vergleichs- und Orientierungswert auf die anschaulichere Aufbereitung und Vermittlung des Gegenstands zurückzuführen ist. Die Erschließung und Bewertung von neuen Sachverhalten in Anlehnung an bereits bekannte und vertraute Gegenstände und Normvorstellungen ist als sozialpsychologisches Phänomen (vgl. Aronson, Akert & Wilson (2008: 430) bereits eingängig untersucht und gilt als unumgängliches Phänomen des Erkenntnisgewinns.

So wie diese Methode der intuitiven Erschließung hilfreiche Heuristiken bietet, wirft sie auch gewisse Problematiken hinsichtlich des Erschlossenen auf, dies insbesondere bei der Beschreibung von Zuständen, die gewisse Menschengruppen betreffen. So formulieren Aronson, Akert & Wilson (2008: 430):

Unsere Neigung, Informationen zu kategorisieren und zu ordnen, Schemata zu bilden, um mit ihrer Hilfe neue oder ungewöhnliche Informationen zu interpretieren, uns auf eine potenziell ungenaue Heuristik [...] zu verlassen – all diese Aspekte der sozialen Kognition können dazu führen, dass wir negative Stereotype bilden und sie auf diskriminierende Weise anwenden.

Die Diskussion um unberechtigte Reduktionen, Vernachlässigung individueller Dispositionen und Eigenschaften, zudem die schablonenhafte Projektion einer Normalitätsvorstellung auf diagnostische Prozesse sind zunehmend relevanter Diskursgegenstand des Hinterfragens von bestehenden Gesundheits- und Krankheitsbildern in der psychiatrischen Praxis (vgl. Gilles 2014). Die Relevanz und Berechtigung dieser Debatte wird in dieser pilotartigen Annotationsstudie ex-

plorativ am Beispiel von im *DSM-5*¹ (Falkai & Wittchen 2015) vorkommenden sprachlichen Darstellungen der Autismus-Spektrums-Störungen geprüft und diskutiert.

1.1 Die Ursache des Darstellungstreits bezüglich der Autismus-Spektrums-Störungen

Autismus-Spektrums-Störungen bieten sich vor diesem Hintergrund besonders als Untersuchungsgegenstand an, da ihre vielfältigen Erscheinungsformen, die Volatilität der Symptome, „kompensatorische Mechanismen“ (Falkai & Wittchen 2015) und die Vielstimmigkeit des Diskurses in Hinsicht auf eine adäquate Definition die zunehmende Opazität des Gegenstands für die wissenschaftliche und diagnostische Praxis fördern, wodurch wiederum ein größerer Interpretations- und Spekulationsraum hergestellt wird. Zur Verdeutlichung sollen in diesem Kontext zwei prominente Stimmen des Diskurses angeführt werden, die in ihrer Beschäftigung mit ASS² abweichende Intentionen und Fragestellungen verfolgen: Das *DSM-5* als Teil des wissenschaftlichen Diskurses, dessen praxisorientierter Umgang mit ASS hier als salientes Diskursprodukt Gegenstand der Betrachtung sein soll, geht hauptsächlich der Frage nach, wie psychische Störungen – so auch ASS – eingegrenzt, definiert werden können. Hauptziel ist es schließlich, Symptome eindeutig identifizieren und in Abgrenzung zu ähnlichen Erscheinungsbildern einordnen zu können. Das Werk wird durch die Herausgeber als Meilenstein „[...] auf dem Weg zu einer Optimierung der Diagnostik und Klassifikation [...]“ (Falkai & Wittchen 2015: L1) eingeordnet.

Auf der anderen Seite kritisieren Autist*innen, Advokat*innen und partizipativ forschende Wissenschaftler*innen³, die sich als Teil der Neurodiversitätsbewegung⁴ identifizieren, defizitorientierte Vereinfachung und Unvollständigkeit

1 DSM-5 wird ab diesem Punkt als Abkürzung für das *Diagnostische und Statistische Manual psychischer Störungen* (fünfte Auflage) verwendet. Hierbei handelt es sich um die deutsche Übersetzung des *Diagnostic and Statistical Manual of psychological disorders DSM-5*, das von der American Psychiatric Association herausgegeben wird.

2 Abkürzung für Autismus-Spektrums-Störungen.

3 Als prominente Beispiele können hier Netzwerke wie AASPIRE oder HEUREKA genannt werden.

4 Der Begriff der Neurodiversität wird hier in Anlehnung an die Sozialwissenschaftlerin Judy Singer (vgl. Singer 1999) verwendet, die neurologisch abweichende Entwicklungen als menschliche Diversität einordnet. Insbesondere Autist*innen und deren Advokat*innen nutzen diesen Begriff, um verschiedene Ausprägungen des Autismus als gesellschaftlich anerkannte Varianten des menschlichen Daseins zu etablieren (vgl. Gilles 2014).

(Kamp-Becker & Bölte 2011: 31) und treten für eine ganzheitlichere, „stärkenorientierte“ (Paetz & Theunissen 2010: 8) Haltung ein.

Ein Vorwurf besteht darin, dass solche Darstellungen, die als Ausdruck einer starren und nach Homogenität strebenden politischen Haltung gegenüber komplexen Abweichungen interpretiert werden, nicht durch die Varietät der Erscheinungsformen und Individualitäten der ASS geformt werden, sondern umgekehrt Autismus nach bekannten Mustern etikettieren:

One of the criticisms repeatedly levelled at the American Psychiatric Association's (APA) Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM) is that it pathologizes everyday behaviour with [...] creating labels to stigmatise mere eccentricities [...]

(Gilles 2014: 180)

Auch in Stellungnahmen von bekannten Autist*innen wie „There is often too much emphasis on deficits. [...]“⁵ (Paetz & Theunissen 2010: 7) oder „Die Art, wie wir anders sind als andere Menschen zu pathologisieren, empfinden wir als Diskriminierung“⁶ (Theunissen 2013: 110) äußert sich die Aversion gegen antiquierte, defizitorientierte Konzeptualisierungen, die das Bild der ASS nachhaltig prägen.

Die Heil- und Sonderpädagogen Georg Theunissen und Henriette Paetz stellen mit der Bedienung eines „Stärken- und Defizitmodells“ im Werk *Autismus: Neues Denken – Empowerment – Best Practice* (2010) die Desiderate der Neurodiversitätsbewegung im Hinblick auf ASS der vorherrschenden diagnostischen Perspektive gegenüber. Ausgehend von der Kritik, dass das Grundverständnis sich seit der ersten Definition des Autismus nicht verändert habe, werden der diagnostischen Handhabung „nihilistisch-pessimistische Prognosen“ (Paetz & Theunissen 2010: 15) vorgeworfen. Autist*innen würden kaum Kompetenzen zugeschrieben, vielmehr unternehme man den Versuch, durch bestimmte diagnostische Interventionen ihr vermeintliches Fehlverhalten zu korrigieren.

Die individuellen Stärken würden dementsprechend durch eine klare Orientierung am „Neurotypischen“ (Paetz & Theunissen 2010: 11) und die Vernachlässigung der neurologischen Vielfalt ignoriert. Zurückgeführt wird die Orientierung am Neurotypischen auf die Diagnosemethoden: Die klinische Diagnostik beurteile nur das, „was äußerlich wahrgenommen und mit einer Norm abgeglichen“ werden könne, so Paetz und Theunissen (2010: 11). „Wenngleich Autisten über Stärken und Kompetenzen verfügen, so entsprechen diese in

⁵ Zitat der bekannten Autistin und Aktivistin Temple Grandin.

⁶ Zitat, entnommen von der Plattform „Aspies e.V.“, ein Online-Forum mit dem Zweck des Austausches zwischen Asperger-Autist*innen.

ihrer Manifestation nicht notwendigerweise den gegebenen Standards und finden [...] keinen Eingang in den normorientierten Klassifikationsmanualen“ (Paetz & Theunissen 2010: 17). Während das Normale, das Neurotypische nicht eindeutig definier- und begrenztbar ist, scheint die neurologische Abweichung besser benennbar und kategorisierbar zu sein. Nach Sack (1968: 469) kann Letzteres damit auch als „negatives Gut“ bezeichnet werden.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird aufgrund der hohen Prominenz und der deutlichen und vielstimmigen Kritik hauptsächlich auf die Aufarbeitung der Autismus-Spektrums-Störungen im *DSM-5* Bezug genommen. Hier sei aber auch darauf hingewiesen, dass es mittlerweile einige wissenschaftliche Initiativen und Netzwerke gibt, die beispielsweise durch die Verwendung von Arbeitsformen wie der Citizen Science und weiterer partizipativer Forschungsmethoden eine kollaborative Beschäftigung mit Autismus-Spektrums-Störungen anregen und Normalitätskonzepte im Zuge der Konstruktion von Eingrenzungen und Definitionen hinterfragen. Hier lohnt sich ein Blick in aktuellere autismusbezogene Artikel in Zeitschriften wie *Disability & Society*, *Research in Developmental Disabilities* oder *Focus on Autism and Other Developmental Disabilities*.

Da das *DSM*, auch laut eigener Aussage, eine Sammlung der „Fortschritte in der neurobiologischen, psychiatrischen und psychologischen Forschung der letzten Jahre [...]“ darstellt, wird es als „grundlegendes Bezugswerk für Personen in Forschung und Versorgung“ eingeordnet (Falkai & Wittchen 2015: L2) und nimmt durch diesen Status maßgeblichen Einfluss auf Diagnoseentscheidungen und damit auch auf die Etablierung eines verbreiteten und anerkannten Profils der ASS. In Anlehnung an die dargelegte Kritik soll sich der Frage gewidmet werden, wie die Norm als „negatives Gut“ (Sack 1968: 469), somit als nicht explizit erwähnte, aber referenzierte, omnipräsente Konstante, im Kapitel und relevanten Passagen zu Autismus-Spektrums-Störungen zur Geltung kommt.

Im Zuge der pilotartigen qualitativen Annotationsstudie konnten in einem induktiven Arbeitsprozess vier Kategorien identifiziert werden, die innerhalb des Spannungsfelds „Norm-Abweichung“ wirken und funktionieren.

2 Die Funktion des Definierens bei der Konstruktion von Krankheitsbildern

Zum Zwecke der methodischen Transparenz soll eine Klärung des anzuwendenden Verständnisses einer Definition und essentieller bzw. ergänzender Teilpraktiken in Anlehnung an Strukturierungs- und Klassifikationsmechanismen vorgenommen werden, die im *DSM-5* aufzufinden sind: Ganz im Sinne

der Definitionsregel Aristoteles‘, „genus proximum e differentia specifica“ (Rickert 1929: 1), wird die Organisation der unterschiedlichen Störungsbilder im *DSM-5* vor dem Hintergrund von Gattungskonstruktionen und Benennungen der Unterschiede der Unterarten formuliert. So werden ASS den „Störungen der neuronalen und mentalen Entwicklung“ zugeordnet und gleichzeitig anhand systematischer Differentialdiagnosen von symptomatisch teilweise ähnlichen Störungen wie ADHS, Borderline-Persönlichkeitsstörung oder dem Rett->Syndrom (Falkai & Wittchen 2015: 75–76) abgegrenzt. Diese Vorgehensweise kann mit Blick auf symptomatische Überschneidungen und entsprechender Unschärfe als Ordnungsheuristik betrachtet werden, die (praktizierenden) Rezipient*innen die Zuordnung erleichtern soll. Auch im Vorwort des *DSM-5* wird darauf hingewiesen, dass es neben Bemühungen, Individualitäten und Diversität in den Klassifikationen durch zusätzliche oder alternative Diagnoseinstrumente zu beachten, wichtig sei, „dass diese [diagnoseverfeinernden] Kriterien eine klassifikatorische Diagnostik nicht ersetzen, sondern nur ergänzen können“ (Falkai & Wittchen 2015: L2).

Durch die Klassifikationslogik, die den Definitionsprozessen zugrunde liegt, werden die unterschiedlichen Störungsbilder durch die An- oder Aberkennung bestimmter Merkmale und Eigenschaften generiert. Allerdings wird mit Blick in die Kapitel zu einzelnen Störungen ersichtlich, dass klare Abgrenzungen und umfassende Benennungen nicht mehr hinreichend sind. Insbesondere im Falle der ASS, deren Darstellung von der vierten hin zur fünften Auflage des *DSM* von einzelnen, voneinander abzugrenzenden Störungen zu einer dimensional-anordnung auf einem Spektrum von Schweregraden modifiziert wurde, muss mit einer gewissen begrifflichen Offenheit umgegangen werden.

Die Suche nach Definitionen im herkömmlichen Sinne, die Handlungen der Verortung und Spezifizierung, einer vollständigen Aufzählung, Kontextualisierung oder Operationalisierung (vgl. Leichik & Sheglov 2007: 96–97) aufweisen, würde nahezu ergebnislos enden. Sinnvoll ist es eher, nach unterschiedlichen Arten der Merkmalszuschreibung, die bspw. nach Arntz, Picht & Schmitz (2014: 57) als konstitutiver Teil von Definitionen gelten, zu suchen, da es sich auch bei der Festlegung der Schweregrade eher um eine Zusammenstellung von beobachtbaren Merkmalen als um voneinander isolierte und vollständige Begriffe handelt. Das Gesamtbild der ASS wird durch die Behandlung unterschiedlicher Kategorien hergestellt: Während im Bereich der Symptomatik unterschiedliche Schweregrade und deren Zusammensetzungen festgehalten werden, werden in Abschnitten zur Differentialdiagnose und Komorbidität Abgrenzungen zu ähnlichen Störungsbildern gezogen bzw. gemeinsame Störungsvorkommen behandelt. Zudem sind Ausführungen zur Prävalenz des Autismus zu finden. Dies wirkt sich auch auf die Grenzziehung zwischen Normalität und Abweichung

bzw. Krankheit aus: Nicht nur ist die Grenzziehung zwischen potenziell in Frage kommenden Störungskategorien im Zuge der Diagnose von Bedeutung, sondern gleichzeitig auch die Bestimmung einer Grenze zwischen autistischem und als gängig und damit unauffällig identifizierbarem Verhalten. Es stellt sich hier somit die Frage, wie Autismus-Spektrums-Störungen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen vor dem Hintergrund der klassifikatorischen Desiderate einerseits und der Diversität andererseits gleichzeitig vom Normalen abgegrenzt werden, zu dem die Übergänge, beispielsweise durch Überlappungen bestimmter Verhaltensweisen im Kindesalter, durchaus fließend sein können.

Bemühungen zur Bestimmung und Eingrenzung der Intension und Extension⁷ (vgl. Sager 1990: 24) der Autismus-Spektrums-Störungen stoßen hier auf eine gewisse Opazität des Gegenstands. Der Umgang mit der kognitiven Widerständigkeit der ASS kann als mathematisches Problem⁸ konzeptualisiert werden, welches durch quantifizierbare Vergleiche, die Konstruktion von konsistenten Kausalketten und Herstellung proportionaler Verhältnisse zu bewältigen ist.

3 Analyse

Im Folgenden werden drei Darstellungstendenzen aufgegriffen und exemplifiziert. Entlang der Klassifikationspraktik werden solche Formulierungen als Teil einer Definition gewertet, die Betroffenen relevante Verhaltensmerkmale zuschreiben oder deren Abwesenheit als klassifizierendes Merkmal anführen. Zudem werden unterschiedliche Variationen der Organisation von Konzepten beachtet: So werden in Anlehnung an Sager (1990: 25–26) Organisation nach Qualitäten, funktionalen Beziehungen und Aktivitäten, genauer Prozessen und Operationen, näher betrachtet, um auch relevante Teildefinitionen, die sich auf einzelne Symptome oder als distinktiv dargestellte Reaktionen und Situationen beziehen, in den Wirkungsbereich der klassifizierenden Definition inkludieren zu können.

Die folgenden Beispiele wurden durch eine Analyse mit dem Annotationstool CATMA 6.0 (Meister et al.: 2019) erarbeitet. Die durchzuführende Untersuchung ist Teil eines umfassenden diskurslinguistischen Forschungsinteresses, dessen Kernfrage sich darauf richtet, wie mit ASS als multidimensionalem Un-

⁷ Sager verwendet diese beiden Begriffe in seinem Werk *A practical course of terminology processing* als Summe der Charakteristika, die ein Konzept auszeichnen („intension“), und der Anzahl an Entitäten, auf die ein Konzept referiert („extension“) (Sager 1990: 24–26).

⁸ Ein mathematisches Problem im Sinne eines Problems, das mit Methoden der Mathematik dargestellt, analysiert und möglicherweise gelöst werden kann.

tersuchungsgegenstand unter Verwendung unterschiedlicher Vorannahmen und Methoden umgegangen wird. Das Kapitel zu ASS des *DSM-5* ist Teil eines aus deutsch- und englischsprachiger Forschung bestehenden Korpus, das neben Ausschnitten aus den Diagnosemanuals *DSM* und *ICD*⁹ themenrelevante Sammelbände, Handbücher und Zeitschriftenbeiträge enthält. Induktiv wurde die Datensammlung durch Betrachtung der Entwicklung des Autismus als Gegenstand von Forschung, individueller Betroffenheit und Integrationskonzepten zusammengestellt.

Die Analyse der Konzepte von Normalität und Abweichung fügen sich hierbei in das Interesse an Fragen nach der Art des sprachlichen Umgangs mit Autismus als widerständigem und dynamischem Phänomen. Es wird untersucht, ob Unbestimmtheiten¹⁰ und Alternativen der Konzeption durch die Bedienung von Fuzzyness und Hedging (Hyland 1998: 9) berücksichtigt werden oder ob von einem eindeutigen Gegenstand ausgegangen wird und Elemente der Eristik¹¹ (Thielmann 2009: 27) im Hintergrund bleiben. Im Zuge der Analysen wurden insbesondere Annotationskategorien unter Verwendung von Konzepten zur epistemischen Modalität, zu Arten der Definition und Merkmalszuschreibung berücksichtigt. Einen pragmatischen Grounded Theory Ansatz (Corbin & Strauss 2015) verfolgend, wurden die Kategorien, ausgehend von den Daten und unter sukzessiver, unterstützender Hinzunahme linguistischer Konzepte, in einem vorerst offenen Kodierprozess erhoben.

Im Folgenden werden einzelne Zuschreibungen analysiert, die aufgrund ihrer zentralen Stellungen innerhalb des Kapitels konstitutiv für das Verständnis der ASS in diesem Rahmen sind und einen Anfangspunkt innerhalb der hermeneutischen Kategorienentwicklung darstellen.

3.1 Implizite Vollständigkeit als Richtwert

Diese [Verhaltensweisen] reichen z. B. von einer *abnormen* sozialen Kontaktaufnahme und *dem Fehlen von normaler* wechselseitiger Konversation sowie einem *verminderten Austausch* von Interessen, Gefühlen oder Affekten bis hin zum Unvermögen, auf soziale Interaktion zu reagieren bzw. diese zu initiieren.

(Falkai & Wittchen 2015: 64). [Hervorhebung durch die Verf.]

⁹ Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme.

¹⁰ Intendierte oder akzeptierte Unbestimmtheit im Sinne der „indeterminacy“, wie sie beispielsweise im Sammelband *Indeterminacy in Terminology and LSP* (Antia 2007) in Abgrenzung zu einem Vollständigkeits- und Unfehlbarkeitsdesiderat in der Begriffsbildung verwendet wird.

¹¹ Nach Konrad Ehlich.

Das angeführte Zitat beinhaltet die Präsuppositionstrigger (vgl. Bußmann 2002) „Fehlen von“ und „verminderten [...]“, die auf das Vorhandensein eines Vollständigkeitsideals bezüglich sozialer Kontaktaufnahme hinweisen. Ähnlich verhält es sich in folgender Formulierung:

„Häufig besteht der Wunsch, Freundschaften zu schließen, ohne jedoch eine *vollständige* oder realistische Vorstellung davon zu haben, was Freundschaft bedeutet“

(Falkai & Wittchen (2015:69). [Hervorhebung durch die Verf.]

Auch hier wird in der Beschreibung einer als typisch eingeordneten Verhaltensform vom Ideal der Vollständigkeit ausgegangen. Allerdings bezieht sich das Fehlen in diesem Fall nicht auf einen weiter gefassten gesellschaftlichen Kompetenzbereich („soziale Interaktion“), sondern auf ein scheinbar eindeutig benennbares Konzept: Freundschaft. Mit der Formulierung wird dreierlei präsupponiert:

- 1) Es existiert eine eindeutige Vorstellung von dem abstrakten Konzept der Freundschaft, das zum Common Ground¹² (Clark & Schaefer 1989: 260) der Rezipient*innen gehört.
- 2) Es gibt Vorstellungen bezüglich des Konzepts „Freundschaft“, die einem existierenden Realitätsbild eher entsprechen als andere.
- 3) Es existiert eine Realität, in der der hier verwendete Freundschaftsbegriff Verwendung findet.

3.2 Assoziation beobachteter Symptomatik mit anhaltenden Charaktereigenschaften

Nicht nur die Unvollständigkeit des Verhaltensrepertoires weist auf das Vorhandensein und das Referieren auf einen angenommenen Verhaltensumfang hin, der als Norm verstanden wird. Durch das explizite Benennen bestimmter Verhaltensweisen als bemerkenswerte und somit „abnormale“ Charaktereigenschaften werden Einstellungen gegenüber verschiedenen lebensweltlichen Situationen pathologisiert.

Nun soll nochmal Bezug auf folgendes Beispiel genommen werden:

Diese [Verhaltensweisen] reichen z. B. von einer abnormen sozialen Kontaktaufnahme und dem Fehlen von normaler wechselseitiger Konversation sowie einem verminderten

¹² „Common Ground“ wird hier als geteilter Wissens- und Begriffsraum verwendet, der als selbstverständliche Hintergrundinformation gehandhabt wird.

Austausch von Interessen, Gefühlen oder Affekten bis hin zum *Unvermögen*, auf soziale Interaktion zu reagieren bzw. diese zu initiieren.

(Falkai & Wittchen 2015: 64) [Hervorhebung durch die Verf.]

Bei der Betrachtung des oben genannten Beispiels ist anhand der Präpositionen „von“ [...] „bis hin zu“ eine Bewegung von der Unvollständigkeit sozialen Verhaltens zum flächendeckenden „Unvermögen“ zu verzeichnen. Die an einem Spektrum orientierte Aufarbeitung eines Kompetenzbereichs, in diesem Fall mit einer Bewegung von einer beschädigten Kompetenz zur Kompetenzlosigkeit, kann auf die Erneuerung in der fünften Auflage des *DSM* zurückgeführt werden, die bereits oben kurz erläutert wurde: Im Rahmen dieser Erneuerung hat der Asperger-Autismus seinen Status als eigenständige Diagnose verloren und wird ebenfalls dem Autismus-Spektrum zugeordnet (vgl. Falkai & Wittchen 2015: L3).

Zurück zum zitierten Beispiel: Derivationen mit dem negierenden Präfix „un-“ sind in der Definition von Verhaltensmustern anzutreffen, wenn es beispielsweise um das allgemeine „Unvermögen“ bezüglich eines Kompetenzbereiches oder die „Unflexibilität“ (Falkai & Wittchen 2015: 67) gewissen Situationen gegenüber geht. Auch kommt das genannte Präfix bei unspezifischen Benennungsversuchen eines anhaltenden abweichenden Verhaltens zum Tragen, beispielsweise mithilfe des Adjektivs „ungewöhnlich“ (Falkai & Wittchen 2015: 67). Im Vergleich zum Aufzeigen von kompetenzbezogenen Unvollständigkeiten im Hinblick auf ein konventionelles Verhaltensrepertoire wird durch die Verwendung der angeführten Derivate eine vollständig abwesende Charaktereigenschaft als klassifizierendes Merkmal etabliert.

3.3 Proportionalitätsdesiderate: Passungsverhältnisse zwischen Erwartetem und Realisiertem

Neben einer Verhaltens- bzw. Kompetenzvollständigkeit wird ein weiteres Konzept bedient, um diagnostizierbare Abweichung herzustellen, und zwar das Konzept beständiger und unbeständiger Verhältnisse. Der Begriff des Proportionalen kommt hier im Rahmen einer Synergie zwischen bildungssprachlicher und mathematischer Verwendungsweise zum Tragen, um eine weitere Etablierungsart eines Verhältnisses zwischen Norm und Devianz zu erörtern.

Während man in erstem Fall „Proportionalität“ im allgemeineren Sinne als Angemessenheit oder Verhältnismäßigkeit verwenden kann, bezeichnet man mit diesem im mathematischen Bereich das gleichbleibende Verhältnis zwischen zwei veränderlichen Größen, somit eine antizipierbare Gleichförmigkeit. (vgl. Euklid 1956).

Stellenweise ist zu beobachten, wie Verhaltensweisen in ein Verhältnis zu einem als gängig konzeptualisierten Verhaltensrahmen oder zu anderen Verhaltensmustern gesetzt werden. Nicht Lücken oder Abwesenheiten sind hier Ausdruck von Defiziten, sondern Unausgewogenheit und abweichende Passungsverhältnisse zwischen konventionellen Erwartungshaltungen und realisierten Verhaltensweisen, zudem zwischen Phänomenen oder Situationen und Reaktionsweisen. Hierbei entsteht der Eindruck, als würde sich Normalität und Gewöhnlichkeit durch proportionale, somit durch als ausgewogen und konstant definierte Verhältnisse äußern. Diese Organisations- und Bewertungsform soll anhand von zwei Beispielen veranschaulicht werden:

Diese reichen z. B. von einer *schlecht aufeinander abgestimmten* verbalen und nonverbalen Kommunikation bis zu abnormem Blickkontakt und abnormer Körpersprache oder von Defiziten im Verständnis und Gebrauch von Gestik bis hin zu einem vollständigen Fehlen von nonverbaler Kommunikation.

(Falkai & Wittchen 2015: 64) [Hervorhebung durch die Verf.]

Der Präpositionalergänzung „schlecht aufeinander abgestimmten“ liegt die Präsupposition zugrunde, dass verbale und nonverbale Kommunikation stets in einem Verhältnis bzw. in einer Abstimmung zueinander auftreten. Zudem wird präsupponiert, dass diese Abstimmung eine gewisse Qualität aufweist, denn wenn eine schlechte Qualität benannt werden kann, so muss es auch eine Vorstellung des Gegenstücks, einer guten oder optimalen Abstimmung aufeinander geben. Vor dem Hintergrund der Proportionalität kann die vorliegende Formulierung als Konstituierung eines ungleichmäßigen, unausgewogenen Verhältnisses in Abgrenzung zu einer normalerweise „guten“ Abstimmung verstanden werden. Die unspezifische und gleichzeitig wertende Charakterisierung des Verhältnisses als „schlecht“ weist gleichzeitig auf den Voraussetzungsreichtum dieser Bestimmung hin. Das Schlechte am Verhältnis wird weder exemplifiziert noch erläutert, wodurch gefolgert werden kann, dass den Adressat*innen ausreichende Kenntnis zu Qualitätsmerkmalen bezüglich des Verhältnisses zwischen unterschiedlichen Handlungsebenen zugeschrieben wird.

Im Folgenden wird ein Beispiel behandelt, in dem das Desiderat zur Geltung kommt, welches auf proportionale Verhältnisse bezogen ist:

Diese manifestiert sich in *extremen* Reaktionen auf bestimmte Klänge oder Oberflächenstrukturen, dem *übermäßigen* Beriechen oder Berühren von Objekten, in der Faszination an Lichteffekten oder rotierenden Objekten und manchmal durch scheinbare Gleichgültigkeit gegenüber Schmerzen, Hitze oder Kälte. *Extreme* Reaktionen oder Rituale bezüglich Geschmack, Geruch, Beschaffenheit oder Aussehen von Lebensmitteln sowie *extreme* Einschränkungen bei der Auswahl von Lebensmitteln können ein Merkmal der Autismus-Spektrum-Störung sein. (Falkai & Wittchen 2015: 70) [Hervorhebung durch die Verf.]

Im hier angeführten Beispiel werden gängige situationsbezogene Verhaltensweisen und Reaktionen durch die adjektivischen Attribute „extremen“ und „übermäßigen“ zu Eigentümlichkeiten spezifiziert. Die Attribute suggerieren das Vorhandensein eines Mittelwerts bzw. Durchschnitts der angeführten Verhaltensweisen und damit verbundene tolerierte Verhaltensausprägungen- oder -abweichungen.

Das Adjektiv „extrem“, welches in diesem Absatz drei Mal Verwendung findet, kann in diesem Kontext als ‚aus dem Rahmen fallend‘ bzw. ‚unverhältnismäßig ausgefallen‘ verstanden werden. Auch durch das Adjektiv „übermäßig“ wird eine Unverhältnismäßigkeit und damit auch eine Disproportionalität zwischen der normalen, unauffälligen Handlungsspannweite und dem angeführten Verhalten generiert.

Auch das Gleichgewichtskonzept kann als eine Art der Proportionalität verstanden werden und findet in der Definition von Autismus-Spektrums-Störungen Verwendung. In folgendem Beispiel in Bezug auf Charakteristika des Asperger-Autismus: „Auch Personen mit durchschnittlicher oder hoher Intelligenz haben ein *unausgeglichenes* Fähigkeitsprofil“ (Falkai & Wittchen 2015: 71). [Hervorhebung durch die Verf.]

„Unausgeglichenes“ weist auf eine zugrundeliegende Vorstellung eines ausgeglichenen, damit wohlverteilten „Fähigkeitsprofils“ hin, dessen einzelne Bestandteile in einem proportionalen, damit unauffälligen Verhältnis zueinanderstehen.

3.4 Kausalitätskonstruktionen zwischen Symptomen und Dysfunktion

An vielen Stellen ist die Formulierung von scheinbar unproblematischen und bestätigten Kausalitätsbeziehungen zwischen symptomatischen Verhaltensweisen und deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Interaktion aufzufinden.

Das folgende Beispiel illustriert die Konstruktion einer eben solchen Kausalität: „*Die Symptome verursachen [...] Beeinträchtigungen* in sozialen, beruflichen oder anderen wichtigen Funktionsbereichen“ (Falkai & Wittchen 2015: 67). [Hervorhebung durch die Verf.] Die Symptome werden hier als Subjekt etabliert und scheinen hier die „Beeinträchtigungen“ aktiv zu verursachen. Durch diese Art der Satzkonstruktion und der damit evozierten Semantik scheinen die „Beeinträchtigungen“, sofern die Symptome vorhanden sind, unausweichlich zu sein. Das Potenzial des Unterbrechens dieser Kausalkette wird nur in einem (professionellen) Eingriff gesehen. Die Zuschreibung eines Interventionspotenzials äußert

sich beispielsweise in der Definition des leichtesten Schweregrades von Autismus-Spektrums-Störungen:

Die Einschränkungen in der sozialen Kommunikation *verursachen ohne Unterstützung* bemerkbare Beeinträchtigungen

(Falkai & Wittchen 2015: 67). [Hervorhebung durch die Verf.]

Ähnlich verhält es sich mit dieser Teildefinition des zweiten Schweregrades: „Unflexibilität des Verhaltens, Schwierigkeiten im Umgang mit Veränderungen oder andere restriktive/repetitive Verhaltensweisen treten häufig genug auf, um auch für den ungeschulten Beobachter offensichtlich zu sein, und sie beeinträchtigen das Funktionsniveau in einer Vielzahl von Kontexten.“

(Falkai & Wittchen 2015: 67) [Hervorhebung durch die Verf.]

Hier werden kontextrelevante Symptome im Vergleich zum ersten Beispiel ausdifferenziert und in der Agensrolle als direkte Ursache der Beeinträchtigung des Patiens, in diesem Fall des „Funktionsniveaus“, strukturiert. Bemerkenswert ist die häufige Nutzung der Funktionalität in entscheidenden Formulierungen im Rahmen der Eingrenzung der Schweregrade.

In einer tabellarischen Zusammenführung der unterschiedlichen Schweregrade (vgl. Falkai & Wittchen 2015: 67) ist „Funktion“ in unterschiedlichen Komposita drei Mal aufzufinden und findet als grundlegende Komponente für die Einstufung des Schweregrads Verwendung. Auch der Begriff des Funktionsniveaus verdient in diesem Kontext Beachtung: Die defizitären Konsequenzen der auftretenden Symptome scheinen sich an einer Niveauskala messen zu lassen, wobei ein gewisser Grad an Funktionalität bzw. Dysfunktionalität essentiellen Status bezüglich der Charakterisierung als „unauffällig“ oder „pathologisch“ beziehungsweise autistisch besitzt. Anzumerken ist in Bezug auf die Beispiele, die zur Veranschaulichung der generierten vier Kategorien dienen sollen, dass es sich teilweise um nicht musterhaft vorkommende Einzelfälle handelt, die im Rahmen des ausführlich angelegten Kapitels zu Autismus-Spektrums-Störungen des *DSM-5* vorkommen. Dennoch finden sie in diesem Beitrag Beachtung, da jede dieser Darstellungsweisen aufgrund der Prominenz des Werks mehrfach in Werken zu ASS reproduziert werden und damit Teil der Identifikation von Autismus-Spektrums-Störungen sind.

Weiterführend wäre es sicherlich auch interessant, zu betrachten, welchen prozentualen Anteil die hervorgehobenen Zuschreibungen im Kontext aller autismusbezogenen Konzeptualisierungen ausmachen und welche anderen Formen aufzufinden wären, würde man einen anderen Fokus setzen.

4 Ungerechtigkeitsschaffende Heuristik: Reduktionismus oder Best Practice?

Die Kritik an defizitorientierten Darstellungen der Symptomatik von ASS kann in Anbetracht der beispielhaft angeführten und ähnlicher Formulierungen im *DSM-5* als berechtigt gelten.

Allerdings stellt sich die Frage, welche kritische Einstellung zum konsistenten Bezug auf eine verhaltensbezogene Normalitätsvorstellung eingenommen werden kann. Ist die Benennung von Defiziten gar notwendig, um adäquate Hilfestellungen entwickeln und individuell anwenden zu können? Oder sollten die vorzufindenden Arten der Zuschreibung als Weg der Formung und Anpassung der Subjekte an die Anforderungen und Normen einer disziplinierten Lebensweise interpretiert werden?

Letztere Interpretation der Inhalte des *DSM-5* ist nachvollziehbar, allerdings sollte auch die Perspektive der Wissenschaftler*innen und praktizierenden Ärzt*innen und Psychiater*innen eingenommen werden, die zur Erstellung der Kategorien und Definitionen maßgeblich beitragen. Durch die Verwendung bekannter Konzepte von Norm und Abweichung und engerer begrifflicher Grenzziehungen wird eine intersubjektive Grundlage der Entscheidungsfindung im Diagnoseprozess geschaffen. Nach Seidl (2012: 28) sollte Reduktionismus im Hinblick auf wissenschaftliche Forschungsgegenstände sogar eher als produktiv erachtet werden. Nicht der „unbeeinflusste Vorgang“ (Seidl 2012: 28), sondern entwickelte Modelle als „Deutungsfolianten“ (Neuser 2012: 61) würden zur Problemlösung und gezielteren Interpretation des zu erforschenden Gegenstands beitragen. Aus diesem Blickwinkel kann Reduktionismus als Heuristik (vgl. Hey 2014) betrachtet werden, die zur „Problemlösung“ (Antos 1982: 146) im Formulierungsprozess funktionierender Modelle und Strukturen beiträgt. Das Gesamtbild der ASS ergibt sich durch die systematische Zusammenführung von einzelnen Beobachtungen, wodurch sich selbstverständlich die Notwendigkeit einer Strategieentwicklung zur transparenten und effizient zugänglichen Formung von Begriffen ergibt.

Allerdings hat die Entwicklung von Diagnosen eine andere Reichweite als reduktionistische Modelle in anderen Fachgebieten. Auch wenn die Art der Modellierung eines Diagnoserahmens vor dem Hintergrund eines Anspruchs auf wissenschaftliche Genauigkeit und Intersubjektivität nachvollziehbar ist, entscheidet sie über die Identität und Behandlung von Individuen.

Die Kritik, dass jene Art der diagnostischen Klassifikation psychischer Störungen eine zu vereinfachende Homogenisierung der Störungsbilder evoziert, wird auch vernommen: Für die Überarbeitung der Autismusdiagnose für die fünfte Ausgabe wurde mit Advokat*innen der Autismusbewegung zusam-

mengearbeitet. “ASAN’s effort to lobby the DSM-5 is historically significant in that it represents the first successful effort of the autistic community”(Kapp & Ne’eman 2019: 182).

Im Kontext der Bemühungen um ein Mitspracherecht des Autistic Self Advocacy Network (ASAN) bestand das Ziel dieser Konsultierung in der Schaffung von Synergieeffekten und differenzierteren Kategorien zugunsten von Autist*innen. An dieser Zusammenarbeit wird jedoch seitens des ASAN kritisiert, dass seinen Prioritäten und Anliegen nicht genügend Gewicht beigemessen worden sei. Notwendig ist wahrscheinlich eine deutlichere gegenseitige Beschäftigung mit den jeweiligen Praktiken, Perspektiven und Ansprüchen.

Literatur

- Antia, Bassey Edem (Hrsg.) (2007): *Indeterminacy in Terminology and LSP*. Amsterdam: John Benjamins.
- Antos, Gerd (1982): *Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache* (RGL 39). Tübingen: Niemeyer.
- Arntz, Reiner, Heribert Picht & Klaus-Dirk Schmitz (2014): *Einführung in die Terminologearbeit*. 7., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Hildesheim: Olms.
- Aronson, Elliot, Timothy Wilson & Robin Akert (2008): *Sozialpsychologie*. 6., aktualisierte Auflage. München: Pearson Studium.
- Buldt, Bernd (2008): genus proximum. In Jürgen Mittelstraß (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. 2. Auflage, Bd. 3. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Corbin, Juliet M. & Anselm L. Strauss (2015): *Basics of qualitative research: techniques and procedures for developing grounded theory*. Los Angeles: Sage.
- Falkai, Peter & Hans-Ulrich Wittchen Hans-Ulrich (Hrsg.) (2015): *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen DSM-5*. Göttingen: Hogrefe.
- Giles, David (2014): „DSM-V is taking away our identity“: The reaction of the online community to the proposed changes in the diagnosis of Asperger’s disorder. *Health* 18, 179–195.
- „Heureka!“ Forum für partizipative Autismusforschung. <https://www.heureka-autismusforschungsforum.org/>
- Hey, Spencer (2014): Heuristics and Meta-heuristics in Scientific Judgement. *The British Journal for the Philosophy of Science* 67 (2).
- Hyland, Ken (1998): *Hedging in scientific articles*. Amsterdam: John Benjamins.
- Jahr, Silke (1993): *Das Fachwort in der kognitiven und sprachlichen Repräsentation*. Essen: Die Blaue Eule.
- Kamp-Becker, Inge & Sven Bölte (2011): *Autismus*. München: Ernst Reinhardt.

- Kapp, Steven & Ari Ne'eman (2019): Lobbying autism's diagnostic revision in the DSM-5. In Steven Kapp (Hrsg.), *Autistic Community and the Neurodiversity Movement: Stories from the Frontline*, 167–194. Singapore: Springer.
- Leichik, Vladimir M. & Serguey D. Shelov (2007): Commensurability of scientific theories and indeterminacy of terminological concepts. In Bassey Edem Antia (Hrsg.), *Indeterminacy in Terminology and LSP*, 93–106. Amsterdam: John Benjamins.
- Meister, Jan Christoph, Jan Horstmann, Marco Petris, Janina Jacke, Christian Bruck, Mareike Schumacher & Marie Flüh (2019): *CATMA 6.0.0* (Version 6.0.0). <https://catma.de/> (letzter Zugriff 06. 07.2021).
- Neusser, Wolfgang (2012): Reduktionismus als Begriffsdifferenzierung. In Wilfried Griesler (Hrsg.), *Reduktionismen – und Antworten der Philosophie*, 59–68. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Raymaker, Dora M. (2019): Shifting the System: AASPIRE and the Loom of Science and Activism. In Steven Kapp (Hrsg.), *Autistic Community and the Neurodiversity Movement: Stories from the Frontline*, 167–194. Singapore: Springer.
- Rickert, Heinrich (1929): *Zur Lehre von der Definition*. 3. verb. Auflage. Tübingen: Mohr.
- Sager, Juan (1990): *A practical course in terminology processing*. Amsterdam: Benjamins.
- Sack, Fritz (1968): Neue Perspektiven in der Kriminologie. In Rene König & Fritz Sack (Hrsg.), *Kriminalsoziologie*, 431–475. Wiesbaden: Akademische Verlagsgemeinschaft.
- Schaefer (1989): Contributing to Discourse. *Cognitive Science* 13, 258–294.
- Seidl, Markus (2012): Vom Vereinfachen des Komplexen, In Wilfried Griesler (Hrsg.), *Reduktionismen – und Antworten der Philosophie*, 27–44. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Singer, Judy (1999): Why can't you be normal for once in your life? From a "Problem with No Name" to a new category of disability. In Mairian Corker & French, Sally (Hrsg.): *Disability Discourse*. Buckingham: Open University Press.
- Theunissen, Georg & Henriette Paetz (2010): *Autismus. Neues Denken – Empowerment – Best-Practice*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Theunissen, Georg (2013): *Empowerment und Inklusion. Eine Einführung in Heilpädagogik und Soziale Arbeit*. 3., erweiterte Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Theunissen, Georg (2016): *Autismus verstehen: Außen- und Innensichten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Thielmann, Winfried (2009): *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich. Hinführen – Verknüpfen – Benennen*. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren.